

PATRICK  
MODIANO  
VORRAUM  
DER KINDHEIT  
ROMAN  
SUHRKAMP



schon einmal gesehen. Aber wo? Ich war im Begriff, sie anzusprechen, als eine Art Scham mich zurückhielt: ich hätte fast ihr Vater sein können. Bis zu diesem Nachmittag war mir ein solcher Gedanke noch nie in den Sinn gekommen, doch ich mußte zugeben, daß die Kinder seit einigen Jahren größer geworden sind ... Sie hat Münzen auf den Tisch gelegt, dann ist sie, ohne meine Anwesenheit bemerkt zu haben, mit geschmeidigen Schritten und klirrenden Armreifen hinausgegangen und hat mich in dem menschenleeren Café allein gelassen. Vielleicht war ich ihr schon in der Tramway begegnet, die den Hang des Vellado hinauf- oder die Küstenstraße entlangfährt? Am Strand? In der Halle

von Radio-Mundial? Oder war mir dieses Gesicht unter den Touristen aufgefallen, die durch die kleinen Straßen rings um die Festung schlendern?

Ich habe die Tramway genommen, denn ich hatte nicht den Mut, in der bleiernen Sonne zu Fuß bis nach Hause zu gehen. Auf einer Bank an der Haltestelle Vellido wartete der Chauffeur auf mich, obwohl erst früher Nachmittag war. Ich habe ihm zugewinkt, was er erwiderte, und dann ist er mir im Abstand von zehn Metern die Avenue Villadeval entlang bis zu dem Haus, in dem ich wohne, gefolgt. So sehr ich auch meinen Schritt verlangsame, damit wir nebeneinander hergehen, er bleibt getreu den Anweisungen, die er erhalten hat, hinter

mir. Er war der Chauffeur einer Amerikanerin, die ich gleich bei meiner Ankunft in dieser Stadt kennengelernt hatte und die mir zugetan war. Nach einem bewegten Liebesleben hatte sie sich in eine Villa an der Küstenstraße zurückgezogen. Sie ist inzwischen gestorben, doch sie hat in ihrem Testament verlangt, daß ihr Chauffeur als Gegenleistung für eine Rente meinen Tagesablauf überwacht und ihn jede Woche in allen Einzelheiten dem Sekretariat der Stiftung, die sie in dieser Stadt hinterlassen hat, übermittelt. Mir liegt daran, ihm die Aufgabe zu erleichtern, und ich selbst unterrichte ihn je nachdem, oft mehrere Tage im voraus, über mein Tun und Treiben.

Dieser Tagesablauf ändert sich nicht: ein paar Stunden Arbeit bei Radio-Mundial, ein Nachmittag am Strand ...

Er betrachtet es als seine Pflicht, mich jeden Abend an der Haltestelle der Tramway zu erwarten und mir bis zu meinem Haus zu folgen. So hat er ein ruhiges Gewissen. Manchmal trinken wir auf der Terrasse eines kleinen Cafés in der Avenue Villadeval ein Glas zusammen. Wir reden über alles und nichts.

Ich habe mich an diese Silhouette gewöhnt, die mich jeden Abend oben am Vellado erwartet. Doch das kann nicht ewig dauern. Eines Tages wird er nicht mehr da sein, um mich zu überwachen. Niemand wird mehr da sein. Ein paar

Jahre werden noch vergehen, ein paar Monate noch, und das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts wird gekommen sein.